

# Was Veltheim anderen Kreisen voraushat

**LANDSGEMEINDE** Der Stadtrat stand am Donnerstag der Bevölkerung Veltheims Red und Antwort. Thema Nummer eins: das Nein des Stadtrats zu Tempo 30 auf der Feldstrasse. Zudem im Angebot: ein Lob aufs Quartiers und Fake News.

Das hätte die Story des Abends sein können: Im Blüemliquartier (so benannt nach den Strassenamen) wurde einem Hauseigentümer die Bewilligung für einen Parkplatz im Vorgarten verweigert, weil die Denkmalpflege eine Teppichklopfstange zum Schutzobjekt erklärt hatte. Unglaubliches Staunen im Saal und Gelächter über den Amtsschimmel.

Baustadträtin Christa Meier (SP), die Neue in der Runde, hatte die Frage erwartet und sich schlaugemacht. «Das wäre ja absurd», sagte sie, «doch es ist Fake News.» Tatsache sei vielmehr dies: Im Blüemliquartier gelten sogenannte Sonderbauvorschriften, um die Einheitlichkeit einigermaßen zu bewahren. Ein Parkplatz im Vorgarten ist erlaubt, dessen Grösse aber ist beschränkt auf 6 × 2 Meter. Der Eigentümer verlangte indes eine Parkfläche von 6,7 × 2,35 Metern. Die Baubewilligung, so Meier, sei ihm erteilt worden, aber beschränkt auf 6 × 2 Meter. «Der Parkplatz ist bereits erstellt, doch von einer Teppichklopfstange steht nichts in der Bewilligung.»

## Ein Hohelied auf Veltheim

Was man schon vor dem Diskussionsabend wusste: Veltheim ist ein glückliches Quartier. Es sind nicht die grossen Verkehrsströme, die der Bevölkerung hier zu setzen, nicht das Rotlichtmilieu, nicht der ungebremste Bauboom. Wenn man in Veltheim klagt, dann auf relativ hohem Niveau. In der ersten Befragungsrunde durch Parteivertreter hiess das Thema denn auch: Was können andere Stadtkreise von Veltheim



**Begrüssung der 180 im Publikum.** «So viele kamen noch nie zur Veltheimer Landsgemeinde», sagte der Organisator. Der Stadtpräsident musste passen, der Schulpräsident war dabei. Foto: N. Guinand

lernen oder übernehmen? «Den hohen SP-Anteil», sagte Stadträtin Yvonne Beutler, die auch den ortsabwesenden Stadtpräsidenten vertrat. «Die positive Kultur, das Gmögige», sagte Barbara Günthard. «Positiv war, wie schnell Veltheim die Kirche Rosenberg für Flüchtlinge hergerichtet hat und wie viele Leute sich engagierten», sagte Nicolas Galladé. Galladé ist wie Christa Meier und Stefan Fritschi in Veltheim aufgewachsen. Und ein Nachsatz: Eine neue Nutzung für die nun wieder leer stehende Kirche ist derzeit nicht in Sicht.

## Thematischer Kurzdurchlauf

Frage: Was geht eigentlich mit dem früheren FKK-Bad beim

Schwimmbad Wolfensberg, das die Stadt übernommen hat? Antwort Fritschi: «Nichts, wir planen nicht mit hoher Priorität.» Frage: Abfallsäcke werden von Krähen und Füchsen immer wieder aufgerissen. Gibts irgendwann Unterflurcontainer wie in der Altstadt? Antwort Meier: 2020 sollen die ersten in Veltheim stehen. So lange gilt: Abfallsäcke bitte erst am Sammeltag rausstellen. Frage: Warum gibts keine Tempo-30-Zone auf der Feldstrasse, obschon sich laut einer Befragung über 85 Prozent dies wünschen? Antwort Günthard: Der Verkehr sei dort weder besonders dicht noch schnell. Und bei Tempo 30 würde dort der Rechtsvortritt gelten, was nur relativ teuer

umzusetzen und auch etwas unangenehm zu befahren wäre.

## Eine Petition für Tempo 30

Diese Antwort mochten einige im Saal nicht einfach so hinnehmen. Mehrere verlangten zusätzliche Erklärungen von Polizeivorstherin Günthard. Eine junge Frau sagte, man habe im Quartier nun 550 Unterschriften gesammelt für Tempo 30. «Was können wir noch tun, damit der Stadtrat seine Meinung ändert?», fragte sie. «Wir nehmen das als Petition entgegen», sagte Günthard. «Aber im Moment sieht der Stadtrat dort kein Sicherheitsproblem. Ich kann aber nachvollziehen, wenn Sie diese Position nicht nachvollziehen können.» Martin Gmür

## EIN KULTURKAFFEE IM ALTEN VOLG-RUNDBAU?

### Begeisterung, Zweifel und Crowdfunding

Eine Projektgruppe um Sabine Thommen möchte im Rundbau der früheren Volg-Weinkellerei ein Kulturkaffee für Veltheim einrichten. Die Arealbesitzerin Helvetia, die dort 120 Wohnungen baut, habe den Initiantinnen aber bisher eher die kalte Schulter gezeigt, sagte Thommen an der Veltheimer Landsgemeinde und fragte den Stadtrat, ob er in irgendeiner Form behilflich sein könnte. Stadträtin Yvonne Beutler bedankte sich für das private Engagement, wollte aber keine finanziellen Zusagen machen.

Beim Anbahnen von Kontakten könne die Quartierentwicklung allenfalls behilflich sein. Ein Herr, der angab, Stadtsoziologe zu sein, betonte die Wichtigkeit des Anliegens. Eine Veltheimerin, die sich als Gastronomin etabliert hat, sagte, sie finde es zu einfach, «sich ein Luxusobjekt von der Stadt finanzieren zu lassen». So oder so: Diesen Samstag startet eine Crowdfunding-Kampagne, um 20 000 Franken zu sammeln und möglichst viele interessierte Veltheimer für das Projekt zu begeistern. mgm

# Die Sprechgeschwindigkeit runtergedimmt

**STADTALK** Über kulturelle Unterschiede, die Folge abnehmender Konzentrationszeiten von Zuschauenden und die #MeToo-Debatte sprach die Schauspielerin Katharina von Bock am Donnerstag.

«Ich war ein Greenhorn, was das Leben in der Schweiz betraf», erinnert sich die 1968 in Köln geborene Katharina von Bock an ihr erstes Engagement. 1993, mit dem Diplom der Hochschule für Musik und Theater Hamburg in der Tasche, kam sie ans Schauspielhaus Zürich. Als Schauspielerin verbringe man enorm viel Zeit im Theater. Sie nennt es ein «Vakuum», das einem umgebe. Erst mit dem Älterwerden habe sie dem «realen Leben», wie etwa einer Familie, mehr Platz eingeräumt. Da sie sich dieser Totalvernahme des Theaterlebens bewusst gewesen sei, habe sie sich in Zürich um ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft mit Schweizerinnen bemüht, um «vom sozialen Leben in der Schweiz etwas mitzubekommen». Mundart verstand sie rasch, angeeignet hat sie sich die Fremdsprache aber nicht. Sie sah keine Notwendigkeit dazu. «Versteht mich ja jeder.» Diese Aussage mag im ersten Moment arrogant erscheinen. Von Bock erklärt sich aber wie folgt: «Deutsche werden mit wenig Nachsicht bedacht, wenn sie sich mit der schweizerdeutschen Aussprache abmühen.»

Auch mit der Sprechgeschwindigkeit und Lautstärke des Hochdeutschen sei sie anfänglich angeeckt. Der Bäcker im Quartier habe sie zu Beginn gar nicht verstanden, wenn sie ihre Brotbestellung offenbar zu schnell über den Tresen feuerte. Sie habe dann zuerst mal die Lautstärke runtergeschraubt, was aber immer noch nicht von Erfolg gekrönt gewesen sei. Sie habe dann gemerkt, dass sie auch die Sprechgeschwindigkeit reduzieren müsse. «Runtergedimmt» nennt sie ihre sprachliche Anpassung fröhlich.

Was ihr schon nach kurzer Zeit in der Schweiz auffiel und sie unterdessen sehr schätze, sei, dass die Schweizer vor einer Antwort erst mal atmen, überlegen und dann sprechen. In Deutschland presche man mit der Antwort gleich los und überlege dann.

## Schwanger, real und als Rolle

Unterdessen ist sie mit einem Schweizer verheiratet und hat auch den Schweizer Pass. Das Paar hat zusammen drei Kinder. Als sie mit der ersten Tochter schwanger wurde, hatte sie erst wenige Monate zuvor in der TV-Serie «Lüthi & Blanc» die Sabina zu spielen begonnen. Umstände, mit denen länger dauernde TV-Serien umzugehen wissen: Ihre reale Schwangerschaft wurde spontan ins Skript eingebaut.

Seit acht Jahren ist Katharina von Bock im Ensemble des Theaters Kanton Zürich. Daneben



**Katharina von Bock** (links, befragt von Deborah Stoffel) musste lernen, leiser und langsamer zu sprechen. Foto: N. Guinand

springt sie auch für erkrankte Kolleginnen in anderen Produktionen ein. In vier bis fünf Stücken spielt sie im Durchschnitt parallel. Beim Joggen prägt sie sich laut sprechend die Texte ein, verknüpft im Hirn so Texte mit Bewegung, Emotionen und Bildern in der Natur. So kann sie den Text später auf der Bühne wie einen Film abspielen. Die zu memorierende Textmenge habe in den letzten Jahren abgenommen, weil heute kaum mehr Stücke aufgeführt würden, die länger als

drei Stunden dauern. Ein «Don Carlos», der im Original viereinhalb Stunden dauere, werde auf die Hälfte reduziert. Damit passe man sich der heutigen Zeit an; Stücke, die sehr lange Konzentrationszeiten von den Zuschauern erfordern, seien nicht mehr erwünscht. Sie lese aber jeweils die Originalversion, um die Figur, die sie spielt, genau zu erfassen.

## Zur #MeToo-Debatte

Da sie sich vor ein paar Monaten öffentlich zur #MeToo-Debatte

geäußert hatte, wollte Moderatorin Deborah Stoffel von ihr wissen, was sie nach einem Jahr dieser Debatte für ein Fazit ziehe. «Kompliziert», lautete die Antwort. Ihren Ausführungen war zu entnehmen, dass sie es befürworten würde, wenn die Debatte sich nicht nur auf die sexuellen Übergriffe und Anzüglichkeiten fokussieren, sondern allgemein das Machtgefälle im Theater und Film wie auch in anderen Berufskreisen für beide Geschlechter aufzeigen würde. Regina Speiser

## Presserat weist Vorwürfe ab

**WÄRMERING-AFFÄRE** Der Presserat ist nicht auf eine Beschwerde eingetreten, die im Zusammenhang mit Artikeln zur Wärmering-Affäre im Juli 2017 gegen den «Landboten» eingereicht worden ist. Der ehemalige Finanzchef von Stadtwerk Winterthur kritisierte insbesondere den Satz «Die entlassenen Direktoren seien zwar fiese Typen, aber keine Ganoven: Auf diesen Standpunkt stellte sich, salopp ausgedrückt, der Stadtrat.» in einem «Landbote»-Artikel vom 8. Juli 2017. Der Presserat hält in seiner gestern veröffentlichten Stellungnahme fest, diese Formulierung liege «deutlich unter der Schwelle» einer Verletzung der Menschenwürde.

Der Presserat hält es auch für gerechtfertigt, dass der «Landbote» den Artikel mit zwei Porträtfotos bebilderte: «Das Abdrucken der Bilder mit Namensnennung ist gerechtfertigt, insbesondere da die betroffenen Personen beide als leitende öffentliche Funktionsträger fungierten.»

## Ermittlungen laufen noch

Im kritisierten Artikel ging es um die Anzeigen, die FDP und SVP gegen die ehemaligen Stadtwerk-Chefs eingereicht hatten. Ein Sprecher der Staatsanwaltschaft erklärte gestern auf Anfrage, dass der Fall noch offen sei und «momentan intensive Ermittlungshandlungen» liefen. bü